

dem auch wird es nicht ungefährlich erscheinen, und so wird diese Waffe stets ein stumpfes Messer bleiben. Tatsächlich ist diese Anregung denn auch bisher wohl, wenn ich nicht irre, so gut wie gar nicht befolgt worden. Gewiß würde mancher Verleger es nicht ungern sehen, wenn die Herren Berufsgenossen möglichst viele Missetäter attrapierten und sie an den Pranger des »Börsenblatts« zerrten; aber er selbst wird an dieser Jagd nicht teilnehmen wollen. Die meisten Verlagsfirmen werden vielmehr — im günstigsten Falle! — es vorziehen, selbst für den eigenen Bedarf eine schwarze Liste zu führen, und so werden die unter der Rezensentenmaske auftretenden Bücherwürger, ob sie nun Redakteure oder freie Rezensenten, vielmehr freie »Nichtrezensenten« sind, ihr Spiel mindestens so lange treiben können, bis sie zahlreiche Verleger, manche am Ende zu wiederholten Malen, gebrandschatzt haben.

»Im günstigsten Falle!« sagten wir. Denn in Wirklichkeit ist die Kontrolle und Buchführung der einzelnen Verlagsfirmen über die Versendung von Besprechungsrezepts und über das Verhalten der Empfänger wahrscheinlich vielfach eine durchaus unzureichende. Bei dem einzelnen Verlag ist eben diese ganze Tätigkeit der Versendung von Besprechungsrezepten und der Kontrollierung der Empfänger neben den eigentlichen Hauptaufgaben des Geschäfts doch nur eine relativ untergeordnete (?), und ein Verlag muß wohl schon recht groß sein, wenn es sich überhaupt lohnt, für diese Nebenaufgaben eine eigene Geschäftsabteilung, eine eigene Organisation zu schaffen. Unter diesen Umständen bleibt dem vorsichtigen Verleger denn oft nichts anderes übrig, als mit den wirklichen Bücherpiraten auch jeden von ehrlichstem Willen erfüllten Rezensenten zu beargwöhnen, und gewiß werden durch solche Ablehnungen dann nicht selten wieder wertvolle Besprechungen verscherzt.

Wie ganz anders würden sich alle diese Fragen und Aufgaben für die »Zentrale« gestalten! Ihr würde, was dem einzelnen Verleger eine lästige Nebenaufgabe ist, Hauptaufgabe, Selbstzweck sein. Das häßliche Mittel eines öffentlichen Prangers — sie brauchte es nicht. Ihre Geschäftsbücher, die natürlich peinlich genau jede einzelne Versendung, wie insbesondere das Verhalten der Empfänger in jedem Einzelfalle registrieren müßten, würden bald ein Sammelbecken von Erfahrungen darstellen, wie es der einzelne, selbst große Verleger nie erlangen kann. — Wenn die Zentrale übrigens bei Anlegung, wie auch bei weiterer Speisung und Ausdehnung dieses »Sammelbeckens« vom Buchhandel durch eigenes Material unterstützt würde, so wäre dies natürlich höchst dankenswert, sei es nun, daß es sich bei solchen Mitteilungen um sonderlich ungünstige oder auch um besonders günstige Erfahrungen handelte, die der betreffende Verlag etwa mit dieser Redaktion oder mit jenem freien Rezensenten früher oder später gemacht hatte. Viel leichter auch als zur Benutzung eines öffentlichen Prangers wird sich der einzelne Verleger zu solchen warnenden Mitteilungen an die »Zentrale« entschließen. Ich sage geflüstert: »warnenden«; denn mehr als eine »Warnung« würde die Zentrale in solchen Anzeigen in der Regel wohl nicht erblicken dürfen, da immerhin die Möglichkeit eines Irrtums oder einer voreiligen Verallgemeinerung besteht, und jedenfalls würde die Zentrale sich stets bewußt sein müssen, daß wichtiger noch als die Aufgabe, die Bücherwürger zu ermitteln und kaltzustellen, eine andere ist, die nämlich, etwa verärgerte oder auch vernachlässigte Redaktionen für ersprießliche Mitarbeit zurückzugewinnen und neue, noch unbekannte, aber kenntnisreiche und urteilsfähige Rezensenten zu entdecken und heranzuziehen.

Aber nicht nur über die Zuverlässigkeit der einzelnen Zeitungen, die übrigens infolge Personenwechsels natürlich nicht immer dieselbe bleibt und die auch wegen der Mehr- oder Vielfköpfigkeit der Redaktion und ihrer Mitarbeiter zu der gleichen Zeit durchaus nicht immer eine völlig gleichförmige sein wird, müßte die Zentrale aus ihren Erfahrungen ein bestimmtes Urteil zu gewinnen suchen und dieses jeweils den veränderten Verhältnissen gemäß wieder und wieder revidieren, sondern auch die Bedürfnisse und Gepflogenheiten der einzelnen Redaktionen würde sie je länger, desto besser kennen lernen. Ich weiß wohl, daß auch heute schon bei einzelnen, allerdings wohl nur

recht großen Verlagsfirmen Aufstellungen darüber gemacht werden, ob diese oder jene Zeitschrift die Bücher des betreffenden Verlags gut oder schlecht oder gar nicht usw. bespricht, aber das Tatsachenmaterial ist für die einzelne Verlagsfirma doch zumeist nur ein unzureichendes und die Gefahr voreiliger und unrichtiger Generalisierung auf Grund einzelner extremer, extrem günstiger oder extrem ungünstiger Fälle daher recht groß. Bei der Zentrale würde natürlich jede Zeitung und Zeitschrift, jeder freie Rezensent und womöglich jeder Kritiker-Mitarbeiter einer Zeitung seine Personalrubrik über seine Bedürfnisse, Spezialfächer usw. erhalten, und die Zentrale würde zu ihren sonstigen Aufgaben auch die übernehmen können, einzelnen Verlagsfirmen über diesen oder jenen Rezensenten gegen eine angemessene Gebühr Auskunft zu erteilen. Denn auch nach Einrichtung der Zentrale würde, wovon noch weiter zu sprechen sein wird, der direkte Verkehr zwischen Verlagsfirmen und Zeitungen bzw. freien Rezensenten, wenn auch in wesentlich verringertem Umfange, weiter bestehen.

Die hier (Bbl. Nr. 194, 1921) von Herrn Kurt Voelke gegebene Anregung, den einzelnen Redaktionen das einseitig bedruckte »Wöchentliche Verzeichnis« zur Auswahl der gewünschten Sachen gratis zu liefern, entspringt derselben Erwägung wie unser Vorschlag der »Liste« der »Zentrale«. Aber wäre dieses von Herrn Voelke empfohlene Verfahren wirklich praktisch, so hätten die Redaktionen sich gewiß längst aus eigenem Antriebe dieses Mittels bedient; denn die Gebühr für den Bezug des »Verzeichnisses« wird hier, wenigstens bei großen Zeitungen, kaum abschreckend gewirkt haben. Der Gedanke ist aber in dieser Form eben praktisch nicht zu verwirklichen. Ein Bibliothekar, der mit der Auswahl der Neubestellungen für seine Bibliothek bzw. seine Bibliotheksabteilung betraut ist, kann wohl auf die Durchsicht solcher Verzeichnisse, wie auch der Antiquariats- und Auktionskataloge recht viel Zeit und Sorgfalt verwenden, ja, er ist verpflichtet dazu. Nicht aber der gehezte und anderweitig noch stark in Anspruch genommene Redakteur! Mit Recht würden die meisten von ihnen die Durchsicht als viel zu zeitraubend ablehnen. Im Gegensatz dazu dürften die »Liste« der »Zentrale«, deren Büchertitel natürlich auch systematisch — nach verschiedenen Literaturgebieten — geordnet sein müßten, nur eine Auswahl aus den »Wöchentlichen Verzeichnissen« bieten. Um ein Überwuchern der »Liste« zu verhüten, müßte die »Zentrale« vom Buchhandel die Ermächtigung und den Auftrag erhalten, gegen diese Gefahr nötigenfalls Impeditivmaßnahmen zu ergreifen. Ich denke mir diese, bis ich bessere Vorschläge höre, etwa so: Schon an sich wird die Zentrale, wenn sie gut arbeiten soll, nicht sonderlich billig arbeiten können, und ich halte es auch durchaus nicht für das Wichtigste, ja vielleicht nicht einmal für wünschenswert, daß dem einzelnen Verleger der ganze Vertrieb der Besprechungsrezepts durch die Zentrale billiger werden möchte, als dies jetzt der Fall ist. Andersfalls würden nämlich die »Liste« bald so anschwellen, daß sie kaum noch hinter dem »Wöchentlichen Verzeichnis« zurückständen, und gerade dies soll und muß unbedingt verhindert werden. Würde also die Zentrale nun zu einer Zeit den Eindruck gewinnen, daß die Verleger in wachsendem Umfange auch solche Novitäten für die »Liste« anmelden, die im Grunde für die Gesamtheit der Presse nur geringes Interesse besitzen und die daher von den Redaktionen auch nur wenig angefordert werden, so würde sie etwa die Grundgebühr für die Aufnahme in die Liste relativ hoch festsetzen und dafür andererseits den Vertrieb je Exemplar entsprechend niedriger berechnen; damit würde also das von den Redaktionen wenig angeforderte Buch im Vergleich zu dem vielverlangten verhältnismäßig hoch belastet werden, eine Maßregel, die, wie gesagt, die Zentrale immer dann, aber auch nur dann anwenden würde, wenn wirklich eine Eindämmung geboten wäre.

Sollte die Zentrale bei einer solchen Gebührenpolitik etwa dauernd Überschüsse erzielen, nun, dann um so besser! Sie würde diese verwenden für Gewinnung besonders tüchtiger Arbeitskräfte, und eventuell würde sie auch an Erweiterung ihres Aufgabenteiles und an Angliederung neuer, nicht gewinnbringender Abteilungen denken dürfen. Ich entsinne mich z. B., im Börsenblatt Klagen darüber gelesen zu haben, daß in der Tages-